

Laibacher Zeitung.

Nr. 219.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr., halbj. 25 kr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 24. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.1.80; fortw. jede Zeile 1m. 8 kr., 2m. 8 kr., 3m. 12 kr. u. s. w. Insertionsbettel jedesmal 30 kr.

1873.

Nichtamtlicher Theil.

Zu den Wahlen.

Das bisherige maßlose Treiben der national-liberal-föderalistischen Parteien hat bereits Formen angenommen, welche die Grenzen des Anstandes weit überschreiten. Das Geschrei aus dem nationalen Lager und die sogenannten „staatsrechtlichen“ Argumente lieferten bisher nur spärliche Resultate für die verfassungseindliche Partei. In eilfter Stunde nun raffen sich die exaltierten nationalen Bannerträger auf, verdächtigen und beschuldigen — in Ermangelung edlerer Anziehungskräfte — die Träger des verfassungstreuen Prinzips, um Rekruten für ihr nationales Contingent zu affentieren; sie gießen Pech und Schwefel über die Lagerzelte der Verfassungspartei. Die Kämpen aus dem gegnerischen, verfassungseindlichen Lager werfen die geistigen Waffen, mit denen der Wahlkampf ehrlich zu Ende geführt werden sollte, weg, und giftiger Spott ist es, den die Feinde des gesamtösterreichischen, über die Haupten der Streiter für Freiheit, Fortschritt und Verfassung austreuen. Wo ein Kampf solch verwerfliche Formen angenommen, kann der Sieg nicht zweifelhaft sein; in zwölfster Stunde wird zweifelsohne das Banner der verfassungstreuen den Sieg davontragen.

Die „Bohemia“ tritt solch verwerflicher Agitation mit folgendem entgegen: „Seit einiger Zeit wetteifern die tschechischen Blätter förmlich in allen möglichen Denunciationen gegen die Verfassungspartei. Kein Tag vergeht, an dem sie nicht etwas vorbringen würden, das den Zweck hat, die lokalen und patriotischen Absichten dieser Partei zu verdächtigen. Was sie mit dieser Taktik zu erzielen hoffen, liegt klar zutage. Werden sie es erzielen? Gewiß nicht. Dort, wo die planmäßig vorgebrachten Verdächtigungen wirken sollten, kennt man diejenigen, von denen sie ausgehen, nur zu gut. Man weiß dort, daß jemandem Mangel an Loyalität vorzuwerfen, am allerwenigsten demjenigen zuseht, der kaiserliche Actenstücke auf weichem Papiere 100 Stück zu fünf Kreuzer feilbietet; man weiß dort, daß diejenigen, zu allerlekt borussische Gelüste denuncieren dürfen, die selber fremden Volkeshymnen jubelten, auswärtige Potentaten als ihre Schirmherren proclamierten, bei fremden Souveränen Memoranden wider die Politik des eigenen Staates einbrachten u. s. w. u. s. w. Man weiß in jenen Kreisen, welche man gegen die Verfassungspartei einnehmen möchte, aus hinreichender Erfahrung, wo echte patriotische Gesinnung, opferwilliges Einsteigen für die Macht des Reiches und treue Hingebung an die Dynastie zu finden sei, man weiß dort, daß diese Partei unter allen Verhältnissen und in den schwierigsten Lagen ihre Reichstreue erprobt habe — und darum ist es vonseite ihrer Gegner eine große Täuschung, wenn sie glauben, durch abgeschmackte Denun-

ciationen das Vertrauen in der Verfassungspartei erschüttern zu können. Sie erreichen höchstens das eine damit, daß man deren eigenes Thun und Lassen prüft, daß man sich erinnert, wie sie am Tage des Einzugs des Monarchen in Prag ihre Blätter mit Trauerrand erscheinen ließen, wie sie dem Thronerben des Reiches, als er zum erstenmal Böhmens Hauptstadt besuchte, als Willkommungsgruß entgegenriefen, daß dessen Name schon eine „Sottise“ für die tschechische Nation sei, die er erst gutmachen müsse, u. dgl. m. Daß man durch solche Erinnerungen, die sie durch ihre Taktik selbst hervorgerufen, gerade nicht gewinnen dürfte, ist wohl außer Zweifel, und darum ist ihre Taktik auch in diesem Punkte wieder nur eine verfehlte.“

Erfreulicher sind die Erscheinungen, die in Wahlkreisen des Großgrundbesitzes auftreten. Es kann jetzt schon mit Sicherheit angenommen werden, daß die Wahlen aus dieser Wahlcurie verfassungstreues Gepräge tragen werden.

Der Großgrundbesitz in Oesterreich ist sich seiner Lage wohl bewußt, er hat eine wichtige politische Aufgabe zu lösen. Durch die Beibehaltung des Gruppenystems wurde demselben eine eminente und domicilierende Stellung angewiesen, nur mögen die Mandatsträger aus der Curie des Großgrundbesitzes niemals vergessen, daß sie die Interessen des Volkes zu vertreten haben, daß sie in Fragen, welche die landwirthschaftliche Industrie betreffen, in erster Linie fortschrittlich zu wirken berufen sind, daß sie in Fällen, in welchen Steuerreform und Steuerleistung zur Debatte gelangen, die wahre Sachlage der Länder und Bevölkerung im Abgeordnetenhaus zu beleuchten haben werden.

Das Wahlcomité des verfassungstreuen Großgrundbesitzes in Niederösterreich hat an die Wahlberechtigten einen Aufruf erlassen, der sich durch kräftigen und verfassungstreuen Ton auszeichnet und deshalb uns Anlaß gibt, denselben vollinhaltlich mitzutheilen. Der Aufruf lautet:

„Durch die Allerhöchst sanctionierte Wahlreform für das Abgeordnetenhaus des Reichsraths erlangte der Wahlkörper des Großgrundbesitzes das Recht, seine Abgeordneten für den Reichsrath direct, also ohne Einflußnahme von Mitgliedern anderer Wählergruppen, zu wählen, und die Zahl seiner Vertreter wurde bedeutend, in Niederösterreich von fünf auf acht Abgeordnete, erhöht.“

Diese Befestigung und Vermehrung der verfassungsmäßigen Rechte des Großgrundbesitzes findet in der Voraussetzung, daß dieser Wahlkörper, seiner Natur nach, conservativem und patriotischem Geiste für die Erhaltung und ruhige Entwicklung unserer constitutionellen Einrichtung einsteigen werde, seine politische Begründung.

Zum erstenmale werden wir nun von Sr. Majestät dem Kaiser berufen, das hochwichtige politische Recht der directen Wahl zum Abgeordnetenhaus des Reichsraths auszuüben, und es ist eine Pflicht der Loyalität

und der Verfassungstreue, von diesem Rechte im vollsten Maße und in ernster Erkenntnis der großen Bedeutung dieses Wahlactes Gebrauch zu machen.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß, wenn auch der österreichische Staatsgedanke durch die Einführung der directen Wahlen zum gemeinsamen Vertretungskörper des Reiches eine ungleich feste Basis gegen früher gewonnen hat, dessenungeachtet die Zeit der politischen Kämpfe um das Wesen unserer Verfassung und der Staatsgrundgesetze noch keineswegs abgeschlossen ist.

Wir müssen vielmehr darauf gefaßt sein, ja wir müssen es vom Standpunkte der allseitigen Anerkennung der Verfassung aufrichtig wünschen, daß die verschiedenen Fractionen der Verfassungsgegner, der unfruchtbaren Abstimmungs-Politik endlich müde, den legalen Boden des Reichsraths betreten werden.

Dort aber werden dieselben mit vereinter Kraft ihrer Opposition gegen die heutigen Grundlagen der Verfassung und der Staatsgrundgesetze Geltung zu verschaffen suchen, und deshalb erscheint das feste und einige Zusammenhalten aller Mitglieder der Verfassungspartei als ein Gebot zwingender Nothwendigkeit, und die Wahl unserer Vertreter bedarf ernster Erwägung.

Wir erkennen es als die Aufgabe unserer Abgeordneten: thatkräftigst mitzuwirken, um die Verfassung und die Staatsgrundgesetze, welche einerseits ein reiches Maß allgemeiner staatsbürgerlicher und politischer Freiheit gewähren, andererseits den Landes- und Communal-Verordnungen eine weitestgehende Autonomie belassen, ungeschmälert zu erhalten und zur vollen Durchführung zu bringen, dem Geseze von jedermann, ohne Ausnahme, Achtung zu schaffen, nach innen Bildung, Wohlstand und Rechtssicherheit, nach außen Ehre durch eine wohlorganisierte Wehrkraft anzustreben und daher der kaiserlichen Regierung, insoweit sie dieselben Ziele verfolgt, eine verlässliche Stütze zu gewähren.“

Civilehe in Preußen.

Zur Frage über die projectierte Einführung der Civilehe in Preußen lesen wir in der „B. Z.“ eine Mittheilung, welche angeblich die Absichten der Regierung zum Ausdruck bringt.

„In Kreisen“ — so erzählt der Correspondent des genannten Blattes — „die mit dem Reichskanzleramt Fühlung haben, bezeichnet man als eine der Hauptvorlagen, womit der Reichstag sich in seiner nächsten Session zu beschäftigen haben wird, einen die Einführung der Civilehe betreffenden Gesetzentwurf. Der Reichskanzler sowohl als der Cultusminister sollen sich direct hierfür ausgesprochen haben, während von beiden Staatsmännern eine Garantie für die Sanction des Kaisers, der bekanntlich aus religiösen Bedenken nicht für ein obligatorisches Civilehegesetz ist, nicht gegeben werden konnte. Man befürchtet übrigens, daß die Mehrzahl der Vertreter der Bundesregierungen einem Gesetzentwurfe,

Seuilleton.

Col d.

Erzählung von Friedrich Werner.
(Fortsetzung.)

Im kleinen Empfangsalon flackerte ein lustiges Feuer im Kamin, und fröstelnd zog Elisabeth einen kleinen Sessel herbei, um sich in unmittelbarer Nähe desselben niederzulassen. Sie stemmte die kleinen zierlichen Füße gegen den blanken Kof, und so den Kopf in die rechte Hand gestützt, blickte sie gedankenvoll in die aufleuchtende und dann wieder verlöschende Flamme.

Die junge Frau hörte nicht, wie die Thüre geöffnet wurde, sie sah auch nicht durch die zurückgeschlagene Seidenportière einen Mann treten, der bei ihrem Anblick wie erschrocken stehen blieb. Offenbar hatte er denn er schien einen Moment unentschlossen, ob er vorwärts gehen oder zurücktreten sollte. Er entschloß sich jedoch nach kurzem Besinnen für das Erstere.

Es war ein schöner, stattlicher Mann, groß und schlant gewachsen, mit einem ernsten, etwas bleichen Gesicht, gewiß waren aber die Züge von seltener Schönheit und Regelmäßigkeit. Als er die junge Frau sah, zuckte es schmerzhaft um seinen Mund und er preßte die Lippen fest zusammen.

„Um Verzeihung, gnädige Frau,“ sagte er, rasch

vortretend, „ich wußte nicht, daß Sie hier sind, gewiß hätte ich sonst nicht gewagt, einzutreten.“

Das letzte Wort erstarb ihm auf den Lippen. Er war dicht an Elisabeth herangetreten, und diese stand jetzt vor ihm mit leichenblassem Antlitze und zuckenden Lippen. Als er sie zum letztenmale gesehen, sah er sie in der Blüthe der Gesundheit und Schönheit, und nun diese bleiche, kränklich aussehende Frau — war das Elisabeth? Wohl war sie noch schön, vielleicht schöner und anziehender als je, denn es lag etwas unbeschreiblich Rührendes in diesem Gesichte, aber wie konnte eine kurze Spanne Zeit nur so grausam vernichten!

„Gustav — Herr Werner,“ murmelte Elisabeth, kaum ihrer Sinne mächtig, und dann sank sie in den Sessel zurück, aus welchem sie sich erhob, indem sie mit einer schwachen Handbewegung den Eingetretenen zum Niedersitzen einlud.

Dann trat eine Pause ein — eine bange, qualvolle Pause. Kein Laut, auch nicht der leiseste, wurde im Zimmer gehört, weder der eine noch die andere wagte die unheilvolle Stille zu unterbrechen.

„Gnädige Frau — ich bitte um Verzeihung, daß ich hier so eingedrungen bin. Glauben Sie mir, ich hatte nicht die geringste Ahnung, Sie hier zu finden,“ sagte endlich Herr Werner, indem er seinen Blick zu der Frau des Hauses erhob.

„Sie wären also nicht gekommen, wenn Sie gewußt hätten, daß ich mich in diesem Raume befand,“ entgegnete Elisabeth ebenso, und ein Ton von Bitterkeit klang durch ihre Worte.

„O doch, ich wollte das nicht sagen; es sollte eine Entschuldigung sein, wenn ich Ihnen unangelegen komme. Ah, Elisabeth — ich konnte Ihnen nicht vor aller Welt wieder zum ersten male begegnen.“

Sie zuckte zusammen und hob den thränenschimmernden Blick zu ihm empor.

„Sie hätten nie mehr kommen sollen, Gustav, nie mehr.“

„O, Elisabeth, Sie sind grausam? Glauben Sie, daß es so leicht ist, zu vergessen?“ fragte Werner.

„Eben weil es nicht leicht ist, durften wir uns nie mehr begegnen. Sie hätten Mitleid mit uns beiden haben sollen, Gustav.“

„Zürnen Sie mir nicht, Elisabeth, sondern hören Sie mich an und dann urtheilen Sie. Ich war schwach, ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, Sie wiederzusehen, Ihre süße Stimme zu hören. O, Sie wissen ja nicht, was ich gelitten habe, als man mir sagte, daß du mir dein Wort gebrochen —“

„Kein Wort weiter, aus Barmherzigkeit — kein Wort mehr, wenn du mich nicht namenlos elend machen willst!“ rief Elisabeth leidenschaftlich aus. „Glaubst du, daß ich anders gekonnt habe, glaubst du, daß mir mein Wortbruch so leicht geworden ist?“

„Nein — ich wäre dann nicht hier. Deine Schwester hat mir alles mitgetheilt — ich weiß, daß auch du gelitten hast. Aber, du mußt mir schon verzeihen, daß ich dir in düsteren Stunden zürne.“

Elisabeth schaltete irab.

betreffend die Einführung der obligatorischen Civilehe, ihre Zustimmung nicht geben würde. Doch hofft man, daß die preussische Regierung, obgleich sie der Einführung der obligatorischen Civilehe auf dem Wege der Landesgesetzgebung den Vorzug gebe, allen ihren Einfluß geltend machen würde, eine solche Vorlage im Bundesrathe durchzubringen. Die Einführung der Civilehe — argumentiert man — ergebe sich aber als eine Folge der von der preussischen Regierung in kirchlich-politischer Hinsicht getroffenen Anordnungen ganz von selbst, so daß ihre Einführung sogar die Bedeutung des Rückgängigmachens solcher Anordnungen hätte. Es liege auf der Hand, daß bei der gegenwärtigen Lage der Gesetzgebung, wo in den weitaus größten Theile des preussischen Staates die Geistlichen als Civilstands-Beamte fungieren und die Kirchenbücher mit öffentlichem Glauben führen, die in nächster Zeit unzweifelhaft eintretende Verfüzung der Amtssperre über die Bischöfe eine tiefgreifende Verwirrung in die Civilstandsangelegenheiten bringen müsse." Das Blatt bemerkt dazu: "Wenn unser Gewährsmann, wie wir annehmen müssen, recht berichtet ist, so dürfen wir uns gefaßt machen, die Civilehe noch lange als wünschenswerthe Errungenschaft aus der Ferne zu betrachten."

Zur Action in Frankreich.

Die „Voss. Ztg.“ empfängt aus Wien nachstehende Correspondenz: „Das Cabinet Broglie hat momentan nichts wichtigeres zu thun, als nach außen hin abzuwiegeln und bei den anderen Mächten den Argwohn zu beschwören, der mit nur zu großem Rechte überall durch den 24. Mai, die Fusionsanläufe in Frohsdorf, insbesondere jedoch durch die beispiellos provocierende Haltung der Ultramontanen wachgerufen worden ist. Ein diplomatischer Agent, der ausdrücklich mit Auseinandersetzungen in diesem Sinne beauftragt worden ist, befindet sich gegenwärtig hier. Was mir zunächst an seinen Discussionen auffiel, ist die vollständige Misachtung, mit der er von der Republik und den Republikanern spricht, und beide scheinen für die versäulter Macht-haber als ernsthafte Hindernisse ihrer Zukunft gar nicht zu existieren. Ueber die Nothwendigkeit, die Republik zu beseitigen, wird kaum ein Wort verloren, weder könne eine so kleine Fraction Frankreich beherrschen, noch sei es möglich, dem Lande unter dieser Regierungsform die erforderlichen Allianzen zu sichern. Darüber seien die Acten ebenso geschlossen wie über die Machtlosigkeit der Republikaner. Die Schwierigkeit läge vielmehr nur darin, mit einem der drei Präbendenten sich zu einigen, ohne daß der Bürgerkrieg hervorgerufen wird, und eine conservativen Strömung gewähren zu lassen, ohne daß ultramontane Zeloten der Regierung dabei das Heft aus den Händen reißen. Deshalb könne die Majorität allerdings im nächsten November nach nichts unternehmen; aber binnen Jahresfrist hoffe man mit Bestimmtheit, Bureaucratie und Magistratur so weit purifiziert zu haben, daß umfangreiche Nachwahlen eine imposante royalistische Mehrheit in die Kammer führen, aus deren Händen dann Henri V. die Krone ohne Skrupel annehmen und die zugleich hinlänglich in sich selber gefestigt sein werde, um clericale Uebergriffe hintanzuhalten. Daraus aber folge denn auch, daß an eine Offensive nach außen hin einstweilen nicht zu denken sei. Mit Spanien coettiere wohl der legitimistische Adel und der Klerus im Süden Frankreichs, die Regierung in Versailles kümmere sich nicht um Don Carlos und wolle mit Italien durchaus auf dem alten Fuße leben. Was gar Deutschland anbetreffe, so wisse jeder ernsthafte Politiker, daß der lebenden Generation finanziell wie moralisch die Revanche unmöglich sei.“

Zur Lage in Spanien.

Ueber den Stand des Carlismenkrieges ließ sich Castelar am 12. d. bei Gelegenheit der Verathung über die außerordentlichen militärischen Maßregeln vernehmen, wie folgt:

„Der Carlismus hat in einem bedrohlichen Verhältnis zugenommen. Man rechnet 25,000 Carlisten in den baskischen Provinzen und Navarra, 2000 in der Provinz Santander, welche alle Tage die Eisenbahn bedrohen, durch welche wir, wenn auch unvollkommen, mit dem Rest von Europa verkehren. Es gibt 6- bis 8000 Carlisten in Catalonien, 5000 Mann übersfluthen den Maestrazgo und bedrohen zu gleicher Zeit Morella, Segorbe und Castellon (die Hauptstadt) selbst. Es ist eine große Anzahl Carlisten in den Provinzen Alicante und Murcia, welche von der Lage Cartagenas und unserer Truppen Nutzen ziehen. Es gibt einige in Galicien und ziemlich viele in Burgos, so daß sich die Zahl der Carlismen auf 50,000 berechnet.“

Wenn auch einige derselben wenig disciplinirt und nicht gut bewaffnet sind, so ist doch unzweifelhaft, daß ihre Organisation nachgerade vorzüglich ist, ganz vorzüglich in den Nordprovinzen. Ueberdies muß man fürchten, daß sie um jeden Preis den Ebro überschreiten, über Logrono und die Provinzen von Castilien herfallen wollen. Der Grund hierfür ist, daß die Lebensmittel theuer und selten werden und sich in den baskischen Provinzen die Banden in sehr schlimmer Lage befinden. Wir dürfen in keiner Weise die Wahrheit verhehlen. Denn obwohl jene in den vortheilhaftesten Umständen sind, vielleicht in bessern, als in den besten Zeiten während des vergangenen Bürgerkrieges, obwohl ganze Provinzen ihrer Willkür unterthan sind, obwohl sie mit mächtigen Protectionen in Europa rechnen, von denen sie sich zu andern Zeiten nichts träumen ließen, weil die, welche sie sonst protegirt, sehr entfernt, ihre heutigen Gönner sich aber wohl näher befinden — trotz aller dieser großen Vortheile für die Carlismen könne die spanische Nation, die spanische liberale, die republikanische Partei auch keinen Augenblick daran zweifeln, daß sie die Sieger in diesem letzten entscheidenden Kampfe der Gerechtigkeit gegen die alte Barbarei sein werde. Die Wahrheit ist, daß unsere Streitkräfte im Norden die schwächern sind, viel weniger als die Hälfte von denen der Carlismen, was unsere Chef-Generale nöthigt, sich fast immer in der Defensive zu halten. Die Wahrheit ist ferner, daß wir in Catalonien, wo in Wirklichkeit der Aufstand nie die Bedeutung und das Wachstum wie in den Nordprovinzen gehabt hat, 12,000 Mann haben; aber es ist traurig, zu sagen, daß diese 12,000 Mann uns fast gar nichts nützen, daß es vielmehr Augenblicke gibt, in welchen die Ortschaften viel mehr die Ankunft von republikanischen Truppen fürchten als die der Carlismenbanden.

So weit ist es mit der Zuchtlosigkeit gekommen! Ist das die Lage der Armee in ihren zwei Haupttheilen — ein wohl disciplinirtes und organisiertes, aber unzureichendes Heer im Norden; ein zureichendes, aber vollständig desorganisiertes Heer in Catalonien; so ist auch die Lage der Regierung in Hinsicht auf die Versorgung der Reserven niederschlagend. Fürs erste haben wir keine Kleidung und müssen uns sehr beeilen, die Reserven zu uniformieren; fürs zweite haben wir nach allen Opfern fast keine Bewaffnung, und es werden kaum einige tausend Mann bewaffnet werden können, wenn die Regierung sich nicht beeilt, Mittel zu schaffen und Gewehre zu kaufen. Dies ist die Lage.

Die Regierung ist entschlossen, zu allen Mitteln zu greifen, welche ihr die Cortes gewähren, damit alle

Helfershelfer ihre Strafe finden, damit die baskischen Provinzen, wo die Carlismen überall Spione und das republikanische Heer keinen Zufluchtsort findet, die verbiente Strafe erdulden. Denn jene sind die freiesten und glücklichsten Provinzen und kämpfen nicht um einen Pfennig für sich, sondern wollen das größte Verbrechen begangen; sie wollen selbst in der Republik bleiben (mit ihren Fueros), aber der spanischen Nation einen König aufdrängen. Die Republik wird eine Gesetzgebung achten, welche mit unserm Willen im Einklang steht, aber sie muß von hier aus den baskischen Provinzen sagen, daß, wenn etwas jenen Noth thut, welcher von Rouleau als das älteste Denkmahl der Freiheit in der Welt gefeiert wurde, es die Blindheit ist, womit sie, wie die alten Schweizer, mit republikanischem Blut das Unglücklicher des Absolutismus nähren. Darum verlangen wir die Ermächtigung zur Aufhebung der Verfassungsgarantien. Unter dem Banner der Republik muß zum andernmale die Freiheit in Spanien gerettet werden und muß für immer begraben, endgiltig — denn dies ist der Tag und die letzte Stunde seiner Hoffnungen — der Absolutismus auf unserm Boden sterben!“

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. September.

Erzbischof Ledochowski in Posen hat in einem Schreiben an den Oberpräsidenten erklärt, er werde nach den Sommerferien das posener geistliche Seminar, dessen Schließung durch den Cultusminister angeordnet wurde, nicht wieder eröffnen, da er es auf Gewaltmaßregeln seitens des Staates nicht ankommen lassen könne und wolle. — Das „Dresdener Journal“ veröffentlicht das Gesamt-Resultat der stattgefundenen Ergänzungswahlen zur zweiten sächsischen Kammer. Vierzehn Abgeordnete wurden wiedergewählt und vierzehn neugewählt. Sowohl von den Wiedererwählten als von den Neuerwählten gehören je acht der conservativen und je sechs der vereinigten Fortschritts- und nationalen liberalen Partei an.

Die „France“ versichert, daß die Bemühungen, den Grafen Chambord zu einem Compromiß in der Verfassungsfrage und zu Zugeständnissen in der Föderationsfrage zu bewegen, gescheitert sind. — Die Legation in Rom dementirt die Nachricht des „Temps“ über eine angeblich von Varch nach Frohsdorf überbrachte Adresse. Varch hat Frankreich nicht verlassen. — Der „Soir“ versichert: Graf Chambord habe in versöhnlicher Weise geantwortet und erklärt, daß er, sobald sein Recht bedingungslos anerkannt würde, seinerseits bereit sei, alle von der Vertretung des Landes für nothwendig erachteten Concessionen zu machen. „Soir“ erwähnt auch des Gerüchtes, daß Graf Chambord zu verzeihen gegeben habe, daß er alsbald nach Anerkennung seiner Rechte und erfolgter Huldigung in Versailles zurück wäre, zu gunsten des Grafen von Paris abzugeben. — Der „Dien Public“ rath, daß der Graf Chambord nichts sagen, nichts thun, kein Manifest erlassen und auf keine Frage Rede stehen solle. Dieselbe Haltung sollen die Coalisirten ihrerseits beobachten. — Beginn der neuen Session würde man zunächst einen Antrag auf theoretische Anerkennung der Monarchie einbringen. Dann soll der Graf Chambord nach Frankreich kommen und ein zweiter Antrag gestellt werden, wonach eine Commission ihm den Beschluß der Nationalversammlung zu überbringen hätte. Hierauf erst würde man über die einzelnen besondern Fragen verhandeln und man hofft, daß dies leichter von statten ginge, wenn erst eine vollendete Thatsache vorläge.

„Ich habe zu viel verloren“, fuhr Werner mit einem leisen Seufzer fort, „und es ist nicht leicht, so von der höchsten Höhe des Glücks in den tiefsten Abgrund geschleudert zu werden, aus welchem es kein Wiedersehen gibt. Anfangs zürnte ich dir noch mehr, bis ich von Eudoxie alles erfuhr; ich will dich nicht mit dem Verdachte kränken, der einst in meinem Herzen auftauchte, aber damals haßte ich die Welt. Jetzt nicht mehr. Elisabeth, ich hätte dich nie mehr aufgesucht, ich würde jede Begegnung mit dir vermieden haben, so war in mir ein Entschluß gereift, da hörte ich — daß du unglücklich seist, und dein Anblick sagt mir jetzt mehr als Worte.“

„Und doch wäre es besser gewesen, Gustav, du hättest mich meinem düsteren Schicksale überlassen, um so eher würde ich die ersuchte Ruhe gefunden haben,“ entgegnete die junge Frau leise mit zitternder Stimme.

„Ich hätte es gethan, Elisabeth, wenn nicht das Schicksal selbst es anders gewollt hätte,“ sagte Werner. „Mein Onkel, der Geheimrath von Ottersdorf, ist seit einiger Zeit mit Herrn Spenzler in geschäftliche Beziehungen getreten, wie ich leider fürchten muß, nicht zu seinem Glück. Durch ihn machte ich die Bekanntschaft Spenzlers und gelangte zu der Ehre und dem unerhofften Glück einer Einladung. Kannst du mir zürnen, daß ich es ein Glück nenne — daß ich die Einladung annahm?“

Werner sah Elisabeth mit flehendem Gesichtsausdruck an.

„Ich zürne dir nicht, Gustav, aber ich kann das Schicksal nicht segnen, das uns wieder zusammengeführt

hat. Wir durften einander nicht angehören und darum mußten wir getrennt bleiben. Mir ahnt nichts gutes, es ist mir, als würde diese Stunde viel trauriges und düsteres im Gefolge haben.“

„O nein, Elisabeth. Du darfst jetzt um so mehr eines Freundes, und kann ich dir nicht mehr sein, so soll uns wenigstens das Band der Freundschaft verbinden.“

Aus Elisabeths Augen perlten jetzt die hellen Thränen auf das blaßblaue Gewand herab, sie schüttelte traurig mit dem Kopfe.

„Nein, Gustav, wir können keine Freunde sein“, sagte sie dann in entschiedenem, ernstem Tone. „Die Verhältnisse haben mich gezwungen, Karl Spenzlers Gattin zu werden, und als solche habe ich Pflichten zu erfüllen, welche sich nicht wohl mit einer Freundschaft zu dir vereinigen lassen. Du wirst mich verstehen und gerade das darin finden, was darin enthalten ist. Ich fühle, daß es unmöglich ist, dich zu sehen und um mich zu haben und — meinen Pflichten getreu zu bleiben.“

„Elisabeth!“ Wohl lag ein hell aufjubelnder glückseliger Ton in dem einzigen Worte, aber gleichzeitig eine Welt voll Schmerz und Bitterkeit. O, daß er sie hatte verlieren müssen, sie, welche sein ganzes Denken und Sein in Anspruch nahm, welche nur allein im Stande war, ihm das Glück zu geben, das er von der Welt erhofft hatte.

Aber Elisabeth war stärker als der Mann, sie fühlte die Gefahr, welche in einer längeren Unterredung

lag, sie wollte sich derselben nicht aussetzen. Entschlossen erhob sie sich.

„Geh, Gustav, laß mich nicht vergebens bitten“, sagte sie bittend, „du mußt mich sofort verlassen, jede längere Verweilen ist Sünde. Nimm die Versicherung mit dir, daß meine Liebe für dich nie erlöschen wird, aber suche dich mir nicht zu nähern. Ich bin fest entschlossen, mein meinem Gatten gegebenes Versprechen zu halten, und ich fühle mich doch nicht stark genug geliebt in deiner Nähe. Darum, wenn du mich jemals geliebt hast, so beweiße es mir dadurch, daß du meine dringenden Bitten erhörst.“

„Ich kann nicht, Elisabeth. Damals, als ich nicht wußte, ob nicht vielleicht eigene Liebe für Reichthum und Glanz mir dazu beigetragen hatte, dich mit zu entfremden, wurde es mir nicht schwer, dich aus meiner Erinnerung zu verbannen. Aber seit ich weiß, daß du nur ein Opfer der Verhältnisse wurdest, daß du eine Kindespflicht höher stelltest, als deine Liebe, indem du einem Manne die Hand reichtest, den du weder achten noch lieben kannst, seitdem ist es mir, als wärst du nie nicht verloren. Es wäre grausam von dir, mich von dir zu weisen.“

„Nicht grausam, Gustav, sondern ich verharre in meiner Pflicht. Ich habe geglaubt, du hättest mich nicht geliebt!“ fügte sie traurig hinzu.

„Mehr geliebt!“ Werner lachte laut und bitter auf. „Ich wollte, du könntest einen Blick in mein Herz werfen. Wie ich dich geliebt habe und noch liebe, wie dich nie jemand wieder lieben, und darum kannst du mich

Der „Ital. Currier“ theilt über die Vorgeschichte der gegenwärtigen Reise des Königs von Italien nachstehendes mit: „Der Gedanke, ein intimes Einverständnis zwischen den Regierungen von Rom, Wien und Berlin herzustellen und für gewisse Eventualitäten bestimmte Verpflichtungen einzugehen, ist von dem Grafen Andrassy ausgegangen, aber vom Fürsten Bismarck und Herrn Visconti-Venosta auf das bereitwilligste aufgenommen worden.“

Die carlistischen Banden von Bischoya und Guipuzcoa haben die Stadt Tolosa angegriffen, wurden aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen.

Zur Consolidierung der inneren schwebenden Schuld in Portugal ist eine Nationalanleihe von 38.000 Contos Rits aufgelegt worden, der Emissionscours ist 43 1/2; die Einzahlung erfolgt in sechs Raten, die Zinsen laufen vom ersten Semester 1874 ab. Die sämtlichen Bankan Portugals als Unterhändler haben 14.000 Contos übernommen.

Die Verhandlungen wegen einer neuen, zwischen der Türkei und Persien abzuschließenden Convention werden eifrig betrieben, und ist der Verlauf zufriedenstellend. Die Convention soll anfangs künftiger Woche unterzeichnet werden.

Internationaler Congreß der Land- und Forstwirthe.

In der zweiten Sitzung wurde die Frage in betreff einer internationalen Agrarstatistik behandelt. Der Wortlaut der Frage lautet: „Ueber welche Abschnitte und Erhebungsmethoden der land- und forstwirtschaftlichen Statistik empfiehlt sich eine internationale Vereinbarung, um vergleichbare Resultate zu erlangen?“

Ministerialrath Dr. J. R. Lorenz stellte nachstehende Anträge:

1. Der Congreß erklärt es für erforderlich, daß für Erhebung und Bearbeitung der land- und forstwirtschaftlichen Statistik in jedem Staate ein fachlicher Organismus benützt, jedoch dieser Zweig der Statistik in angemessenem Contacte mit der allgemeinen Administration gehalten werde, und daß die bei einer solchen Regelung der Agrarstatistik zu erwartenden Daten behufs einer internationalen Vergleichung in den verschiedenen Staaten in übereinstimmender Weise erhoben und bearbeitet werden sollen.

2. Eine internationale Gleichförmigkeit ist zunächst nur für solche Punkte der Agrarstatistik anzustreben:

a. aus denen die gegenseitigen Rollen der verschiedenen Staaten in agrarischer Beziehung klargelegt und aus deren Vergleichung die richtigen Ziele der Bodencultur jedes Staates, insbesondere in commercieller Beziehung, erkannt werden können; hiefür genügen Publicationen, welche erst nach längeren Zeiträumen erneuert zu werden brauchen;

b. solche, aus denen die jährlichen Ergebnisse der Production und des Verkehrs in land- und forstwirtschaftlichen Werthen entnommen werden können, die also jährlich veröffentlicht werden müssen.

3. Zu a. Die Publication soll in denselben Perioden wiederholt werden, welche für die Volks- und Viehzählung festgesetzt sein werden; es sollen darin die wirtschaftlichen Produktionsgebiete und deren natürliche Produktionsbedingungen, die Flächenmaße der Hauptculturgattungen, die Durchschnittserträge so wie der Holzbestand und mittlere Holzzuwachs berechnet, die landwirtschaftliche Bevölkerung und der Viehstand jedes Gebietes angeführt, womöglich die Consumtionsziffern den Produktionsziffern

jezt nicht von dir weisen. Dein Gatte ist nicht werth, daß du seinetwegen deiner einzigen Liebe entsagst.“

Elisabeth trat einen Schritt zurück — flammende Röthe übergoß ihr Gesicht und selbst den blendend weißen Nacken.

„Und das sagen Sie mir, Herr Werner, mir, der angetrauten Gattin Karl Spenders?“ fragte sie mit flammendem Blick. „Gehen Sie; wenn mir jemals die Trennung von Ihnen leicht geworden ist, so ist sie es in diesem Augenblicke. Versuchen Sie nie mehr, mich meinen Pflichten untreu zu machen.“

„Elisabeth! ist das dein letztes Wort?“ fragte Herr Werner, zitternd vor Aufregung.

„Mein letztes, und lassen Sie mich nicht die Bitte wiederholen, die Unterredung zu beenden,“ entgegnete sie mit fester Stimme.

„Gut, ich gehe, weil du es willst, aber ich gebe darum die Hoffnung nicht auf, dich dennoch eines Tages zu erringen. Es kann nicht sein, daß wir für immer getrennt. Wo zwei Menschen so zusammengehören wie wir beide, da legen die Welt und die Umstände vergebens ein Machtwort ein. Leben Sie wohl, Elisabeth — ich gehe, weil Sie es wünschen, aber wir werden uns wiedersehen.“

Elisabeth stand noch regungslos an derselben Stelle, nachdem Gustav Werner längst das Gemach verlassen hatte. Die kleine Hand auf das Herz gedrückt, versuchte sie das laute Hämmern und Pochen deselben zu beruhigen; es gelang ihr nicht, und mit einem qualvollen Achzen sank sie wieder in die Stellung zurück, welche sie bei dem Eintritt des Affessors eingenommen.

(Fortsetzung folgt.)

gegenübergestellt und bei allen diesen Bezifferungen das metrische Maß und Gewicht angewendet werden. Außer diesen ziffermäßigen Angaben ist auch eine eingehende textliche Darstellung der technischen, socialen, politischen, rechtlichen, commerciellen und finanziellen Verhältnisse der Bodencultur zu geben.

Zu b. Die jährlichen Produktionsberichte sind thunlichst bald zu publicieren, und zwar auf Grundlage sachlicher und sachlich controlirbarer Erhebungen, nach natürlichen Gebieten, nach gleichen Rubriken, mit Festhaltung der gleichen Benennungen, unter Angabe der Wirthschaftssysteme, der mit jeder Frucht bebauten Fläche und sowohl der Einheits- als der Gesamterträge so wie der Holzschlaggerung, endlich mit kurzer Darstellung der Wirthungsverhältnisse, welche von maßgebendem Einflusse waren.

Ueber den Verkehr in Bodenproducten sind jährliche Nachweisungen erwünscht, aus denen nicht nur die gesammte Ein- und Ausfuhr jedes Staates, sondern auch die Bewegung auf den hauptsächlichsten Produktionsgebieten und nach den hauptsächlichsten Consumtionsgebieten zu ersehen ist.

4. Die k. k. österreichische Regierung wird ersucht, bei den übrigen Regierungen die erforderlichen Schritte zur Durchführung dieser allgemeinen Principien einzuleiten.

Eventuelle Anträge: Falls die Wiederholung der internationalen agrarischen Congresse und die Bestellung einer bis zum nächsten Congreß wirkenden Permanenzcommission angenommen wird, kommen an Stelle des vorstehenden Antrages 4. die drei folgenden:

5. die Berathung über die gleichförmig zu gestaltenden einzelnen Abschnitte und Rubriken beider genannten Kategorien von agrar-statistischen Darstellungen wird der Permanenzcommission übertragen, welche dem nächsten agrarischen Congreß ein abgeschlossenes Operat vorzulegen hat.

6. Es wird der dringende Wunsch ausgesprochen, daß jede Regierung längstens bis ein halbes Jahr vor dem Zusammentritte des nächsten internationalen Congresses je eine Publication jeder der beiden genannten Kategorien im Sinne der Anträge 1 bis 4 an die Permanenzcommission übermittle.

7. Die österreichische Regierung wird ersucht, die erforderlichen Schritte zur Durchführung dieser Anträge bei den übrigen Regierungen einzuleiten.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser geruhten die Mitglieder des internationalen Congresses der Land- und Forstwirthe am 22. September, abends halb neun Uhr, in dem Lustschloß zu Schönbrunn zu empfangen. — Die „Wiener Zeitung“ meldet: „Das Unwohlsein, von dem Ihre Majestät die Kaiserin bei Ihrer Rückkehr von Jich befallen wurde, dauert bisher, jedoch ohne bedenkliche Erscheinungen, noch fort.“ — Se. Majestät der König von Italien ist am 22. d. um 3 1/2 Uhr nachmittags in Berlin eingetroffen und auf dem festlich geschmückten gärtigen Bahnhofe von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser, dem deutschen Kronprinzen, den Prinzen Karl und Friedrich Karl, den Marschällen Wrangel und Molke, dem Prinzen Württemberg und anderen Generalen empfangen worden. Beide Monarchen begrüßten sich auf das herzlichste, fuhrten in einem Wagen in das königliche Schloß und wurden auf der Fahrt in dasselbe in den mit Flaggen geschmückten Straßen von einer großen Volksmenge lebhaft begrüßt.

— (Zur Affaire „Rothschild und Comp.“ in Wien.) Der aus Wien durchgegangene Bankgeschäfts-inhaber und Katenbriesschwinder Rothschild soll, einem Gerüchte zufolge, wegen Geldmangels nicht nach Amerika gereist sein, sondern sich in einem kleinen Städtchen nächst Frankfurt a. M. aufhalten. Unter den von ihm Betrogenen befinden sich auch viele Mitglieder des hohen Adels. Täglich laufen unzählige Anzeigen von Geprellten ein; in manchen Städten ist die Zahl der Geprellten so groß, daß die städtischen Behörden im Namen der Beschädigten sich an die wiener Polizei wenden.

— (Internationales Pferderennen.) Im ersten Rennen (Handicap für Pferde aller Länder) gewann Prinz Eszterhazy „Bar le duc“ den Kaiserpreis von 3000 Gulden. Im zweiten Rennen gewann Herr v. Baltazzi „Wig Peel“ den Preis der Erzherzoge von 2000 Gulden. Im dritten Rennen gewann der Ausstellungspreis von 15.000 Gulden und den silbernen Pocal Graf Renards „Hochstapler“. Altgraf Solms „Qualist“ gewann im vierten Rennen (Herrenreiten) den Damenpreis und Graf Georg Stodaus „Brigantine“ im fünften Rennen (Steeplechase-Handicap) den wiener Bürgerpreis per 3500 Gulden und das Kaffee-Service.

— (Pomologen-Congreß.) Der deutsche Pomologenverein und die k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien laden die Pomologen und Freunde des Obst- und Weinbaues Deutschlands so wie Denologen aller Länder zu einem am 3. Oktober in Wien zu eröffnenden Congreß ein. Die während der Weltausstellung stattfindenden, dem Gartenbau und der Obstzucht gewidmeten Ausstellungen, namentlich auch die mit einer Obstausstellung verbundene internationale Traubenausstellung werden in anregendster Weise auf die Verhandlungen einer Zusammenkunft von

Fachmännern wirken, welche noch in anderen Expositionsgruppen die Bestrebungen und Ergebnisse einer national-ökonomisch so wichtigen Production zu verfolgen Gelegenheit haben wird. Das von der Gartenbaugesellschaft für den Congreß berufene Comité wird es sich zur besonderen Aufgabe machen, den Fachgenossen einen Centralpunkt sowohl zur Besprechung wissenschaftlicher Angelegenheiten als auch zur geselligen Vereinigung in den Localitäten der Gartenbaugesellschaft zu schaffen.

— (Cholera.) Vom 19. zum 20. September wurden in Wien, außerhalb der Spitäler, 48 neue Erkrankungsfälle an Brechdurchfall amtlich gemeldet. Von Mitternacht des 20. bis Mitternacht des 21. September kamen in der Stadt Triest 16, vom 21. auf den 22. 11 Cholerafälle, in Barcola 1, in St. Servola 1 Fall vor. Gestorben sind in dieser Zeit 16 Personen, genesen 11.

Locales.

Die Spitzenindustrie

wurde in Krain bereits im fünfzehnten Jahrhundert betrieben. Handelskammersecretär Herr Johann Murnik berichtet hierüber in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen“ folgendes:

„Der Tradition nach sollen Spitzen in Ober- und Unter-Ibria noch vor der Auffindung des Quecksilbers verfertigt worden sein. Nachdem das Quecksilber in Ibria im Jahre 1497 entdeckt wurde, so datieren sich die Anfänge jener Industrie jedenfalls bis in das 15. Jahrhundert zurück. Von den Erzeugnissen dieser ersten Epoche bis um die Zeit von 1670 sind auf die Gegenwart keine übergegangen.“

Um diese Zeit bis gegen das Jahr 1750 traten die ersten bleibenden Spuren der ibrianer Spitzen hervor, indem die sogenannten kroatischen Muster in Handel kamen, welche noch gegenwärtig hin und wieder aufgefunden werden.

Die ersten authentischen Nachrichten über Spitzen in Ibria gibt das Werk Dr. B. Jacqueis: Abbildung und Beschreibung der südwestlichen und östlichen Wenden, Zlyrier und Slaven, deren Gewerbe u. s. w. 1801, in welcher folgende Stelle vorkommt: „Viele Mädchen, die Weiber alle tragen eine Keinenhaube, an dieser ist eine breite Spitze in vielen kleinen Falten quer über den Scheitel gelegt. Diese Spitzen werden im Lande, besonders aber außerordentlich viel in dem Bergwerke Hybria gemacht, so daß noch ein ziemlicher Handel damit außer Land getrieben wird. Es sind freilich keine brüsseler Spitzen, aber doch weiß und fein genug, um ihrem Endzwecke zu entsprechen. Quer über diese Spitzen geht eine goldene Borde, ein Band oder eine andere Stickerei, welches das ganze sehr erhebt.“

Jedoch schon vom Jahre 1750 begann eine dritte Epoche, welche um das Jahr 1820 den Abschluß findet und sich durch 24 Muster der sogenannten „stavljene“ oder gefestigten Spitzen auszeichnet; allein auch diese Muster werden seit einigen Jahren nicht mehr gearbeitet, obgleich sie im allgemeinen noch gegenwärtig den Sammelnamen der sogenannten „neuen“ Spitzen führen.

Im Jahre 1820 hat die aus Joachimsthal in Böhmen nach Ibria gekommene Vergräth-Gattin Passelky eine vierte Epoche der Spitzenklöppelei in Ibria hervorgerufen, indem sie ganz neue Muster aus dem Erzgebirge in Anwendung brachte, welche sich bis zur allerneuesten, erst vor kurzem eingetretenen Periode erhalten haben und auch noch gegenwärtig unter dem Namen der neu-kroatischen Spitzen im Handel stehen.

Die letzte wichtigste und entscheidendste Periode der ibrianer Spitzen datiert jedoch von dem vor einigen Jahren erfolgten Auftreten der Bergknappentochter Johanna Ferjančič. Ohne eigentlichen Vorschub und rein nur auf Grund ihres natürlichen Talenten trat dieses Mädchen als reformierender Autodidakt auf, und erst seit der Wirksamkeit dieses Mädchens entsteht bei dieser zukunfstreichen Industrie eine auffallende Wendung zum Bessern. Johanna Ferjančič hat die Idee des Fortschrittes in der Zeichnung neuer, von den alten traditionellen Mustern abweichenden Formen selbständig aufgefaßt, zeichnet mit Rücksicht auf die Grundidee alter brüsseler und venetianer Spitzen nach eigenem Geschmacke neue Muster, was zur Folge hat, daß sich der reine Gewinn der ibrianer Klöpplerinnen, welcher im Jahre 1860 kaum den Betrag von 16.000 fl. ö. W. abwarf, gegenwärtig schon auf 24.000 bis 27.000 fl. ö. W. erhöht hat und sich um so gewisser noch steigern wird, als bereits der wiener Markt diesen Erzeugnissen seine Aufmerksamkeit zugewendet hat und Bestellungen sogar aus Alexandrien und Aegypten erfolgen.

Nächst den Bergknappen-Familien in der Stadt Ibria mit circa 1000 Personen beschäftigen sich auch die Bewohner des Dorfes Unter-Ibria mit der Anfertigung von schmalen, höchstens 1 bis 1 1/2 Zoll breiten, einfachen Spitzen, welche mit dem Preise von 3 bis 8 kr. einen lebhaften Absatz nach Kroatien finden. Auch in den Bezirken Stein und Laß werden Spitzen gekloppt, ohne daß jedoch diese geringfügigen Arbeiten irgendwie einen Anspruch auf Beachtung zu machen hätten.

Die Klöppelei erfolgte bis Anfang des 19. Jahrhunderts aus gewöhnlichem, zu Hause gesponnenem und gebleichtem Zwirn, erst anfangs dieses Jahrhunderts trat Maschinen-Zwirn in Anwendung; Seidenspitzen, weiße oder farbige, werden nur über Bestellung gearbeitet.

Der Verdienst der arbeitenden Frauen und Mädchen ist selten höher als 50 kr. per Tag, fällt jedoch oft sogar bis auf 12 kr.

Die Preise der gegenwärtigen Spitzen betragen von 5 kr. aufwärts bis 2 fl. per Elle.

Die Haupt-Abfahrtsorte waren ursprünglich Krain, Kroatien, das Küstenland, Istrien; im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts begann die Ausfuhr auch nach Steiermark und Oesterreich, welche sich zusehends, insbesondere seit neuester Zeit steigert.

Die in Jdrin in Verwendung stehenden Werkzeuge zur Verfertigung der Spitzen sind sehr einfach und beschränken sich auf Polster, Klöppel, dann eine Vorrichtung zum Aufwickeln des Zwirns auf den Klöppel. Das Papier, auf welchem das Muster gezeichnet ist, wird gewöhnlich mit Safran gelb gefärbt, indem die Arbeiterinnen behaupten, daß diese Farbe dem Auge am zuträglichsten sei.

(Cardinalis mechanisches Theater) wird fleißig besucht; 100 bis 160 Zuschauer finden sich täglich ein und erheitern sich an den neckischen Bewegungen der Figuren. Dem Vernehmen nach werden heute neue Szenarien vorgeführt.

(Zur Pferdeprämierung in Krainburg), welche am 22. d. M. stattfand, wurden vorgeführt: 15 junge Stuten, 20 Mutterstuten mit Saug- oder Abspänsföhlen, 11 ein- und 6 zweijährige Hengstföhlen pinzgauer Rasse, 2 dreijährige Hengste und 4 Privatbesitzföhlhengste. — a. Für junge Stuten erhielten: Anton Golobit aus Zirklach, Lukas Supanz aus Prebočevo, Anton Tinkner aus Straßisch, Martin Augustin aus Zapoge, Johann Brekar aus Unterfernitz und Johann Kuralt aus Safniz je 4 Ducaten mit silberner Medaille für gute Zucht und Pflege der Pferde; b. für Mutterstuten mit Föhlen erhielten: Josef Gradiš aus Gallenfelds und Georg Bobnar aus Lohovitz je 6 Duk. m. Med.; Anton Golobit aus Zirklach, Martin Hafner aus Dörfern, Bartel Siononit aus Rauchen und Blas Kepic aus Zirklach je 4 Duk. m. Med.; Alex Bergant aus St. Georgen, Mathias Hodevar aus Oberfernitz, Franz Rosmann aus Glödnitz und Moriz Pfesl aus Gallenfelds erhielten je eine silberne Medaille für gute Zucht und Pflege der Pferde; c. für einjährige Hengstföhlen erhielten: Johann Jerala, Johann Saverl, beide aus Mautschitz und Mathias Hodevar aus Oberfernitz je 4 Duk. m. silb. Med.; d. für zweijährige Hengstföhlen erhielten: Lukas Sajovic aus Klanc, Johann Letnar aus Suhadol und Simon Jereb aus Unterfernitz je 4 Duk. m. Med.; e. für Privatbesitzföhlhengste erhielten: Jakob Jirar aus Sferjančevo 8 Duk. m. Med.; Josef Burger aus Winklern und Valentin Supan aus Selo je 6 Duk. m. Med.

(Die Saison der Schadenfeuer) ist leider heuer noch nicht abgelaufen. Am 14. d. entstand, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit zweier Kinder, im Hause des Paul Bozel in Jzlat, Bezirk Littai, ein Schadenfeuer, wodurch die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des genannten Besitzers eingedäschert wurden. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 3500 fl. — Eben auch durch unvorsichtiges Spielen eines Knaben mit Zündhölzchen brach im Stalle des Josef Smrelar in Eitich, Bezirk Littai, Feuer aus, welches diesen Stall sammt Futtervorräthen im Gesamtwerthe von 530 fl. verzehrte.

(Für Turner.) In Graz fand in den Tagen vom 16. bis 19. September eine vom derzeitigen Vorort des Gaues, dem akadem. Turnvereine in Graz, zur Verathung turnerischer Angelegenheiten einberufene Versammlung von Fachmännern des Gaues statt. Es nahmen daran auch Abgeordnete aus Laibach, Klagenfurt, Villach, Gitsi u. theil. Beschlüsse wurden gefaßt über einheitliche Durchführung in Art und Commando der Ordnungs- und Freilübungen im ganzen Gaue, über eine gemeinsame Turnordnung sämmtlicher Vereine des Gaues, über eine Reorganisation der Sitzungen des Gauverbandes. Die Resultate dieser Verathungen werden demnächst im Druck erscheinen. Zugleich wurden vonseite des Vorortes folgende Herren als Vertrauensmänner für die Pflege und Förderung des Turnwesens im Gaue aufgestellt: Tisch für Gitsi, Schäfer für Laibach, Purtscheller für Klagenfurt, Ermler für Villach, Slana für Liezen, Mäder für Leoben, Starkl für Völkerfeld.

(Aus dem Amtsblatte.) 1. Erkenntnis des hiesigen Preßgerichtes in betreff der Beschlagnahme der

Nummer 213 des „Slovenski Narod.“ 2. Rundmachungen betreffend a. den Beginn des Schuljahres 1873/4 an der hiesigen Lehrerinnen-Bildungsanstalt und b. die Besetzung der Hebammenstelle in St. Martin.

Original-Correspondenz.

R. Wien, 22. September. (Von der Weltausstellung.) War das gestern ein Gewoge und ein Leben am Ausstellungsplatze! Mehr als 80.000 Menschen mögen es wohl gewesen sein, die das seltene, vielleicht nie mehr wiederkehrende Schauspiel der Weltausstellung bewunderten. Von Graz aus benützten am Samstag mindestens 1400 Personen drei nach Wien abgegangene Bahnzüge. Wie ich aus guter Quelle erfahre, bewegten sich am 21. d. nahezu 3000 Arbeiter auf dem Ausstellungsplatze; immerhin eine recht erfreuliche Erscheinung, daß auch der Arbeiter über die Resultate seines Wissens, Wirkens und Schaffens mit gleichartigen Producten aus den übrigen Theilen der Erde Vergleichen anstellt und fruchtbaren Unterricht mit nach Hause trägt. Laibach mußte am 21. d. ganz besonders zahlreich am Ausstellungsplatze vertreten sein, denn mir begegneten viele Bekannte. Schon in den Vormittagsstunden traf ich die Räume des Industriepalastes überfüllt, und überall, in allen Ecken, Gassen und Räumen der Ausstellungsarea, insbesondere in der österreichischen Abtheilung, bemerkte ich ein förmliches Gedränge.

Von Stunde zu Stunde stieg die Zahl der Besucher; um die Mittagszeit herrschte große brüdennde Hitze, welche ich mit einigen Krüglern echten pilsener Bieres abzukühlen versuchte. Der Gesamteindruck der Exposition ist ein außerordentlicher, mächtiger, kolossaler; meine fünf Sinne konnten das Gebotene gar nicht fassen, und ich werde wohl mindestens noch durch acht Tage meine Pilgerfahrten auf dem Ausstellungsplatze fortsetzen müssen, um mich in Details einlassen zu können.

Ich will sodann nicht säumen, über meine Fachstudien Bericht zu erstatten. Ich will meine Subvention nicht unverbunden oder zwecklos bezogen haben und kann schließlich nur mein Erstaunen ausdrücken, daß von jenen Personen, die zur Reise und zum Besuche der Weltausstellung vom Landesausfusse, von der Stadtgemeinde und Sparcasse in Laibach Unterstützungsbeiträge empfangen haben, noch kein einziger Bericht der Oeffentlichkeit übergeben wurde.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung“.)

Berlin, 23. September. Bismarck ist noch nicht eingetroffen, doch wird dessen Ankunft während der Anwesenheit des Königs von Italien erwartet. Der König von Italien empfing das diplomatische Corps; die Botschafter Frankreichs, Rußlands, Englands und Oesterreichs sind derzeit abwesend.

Berlin, 23. September. Beim Galadiner brachte der Kaiser folgenden Toast: „A santé du mon frere, mon ami, sa majesté roi d'Italie.“ Der König von Italien erwiderte den Toast: „A santé du mon ami, ancien allié, majesté l'empereur!“

Paris, 23. September. „Corr. Havas“ reproduciert eine Depesche der „Times“ über den Empfang der Delegierten Suguy und Duougnan durch den Grafen Chambord. Die Depesche bestätigt die signalisirten Aeußerungen Chambords in der religiösen Frage. Weiters gab Graf Chambord zu verstehen, daß die Charte von 1814, den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßt und mit der Assemblée discutirt, das Land zufriedenstellen könnte. Bezüglich der Fahne lassen die Worte Chambords dessen Einwilligung zur Regelung dieser Frage durch die gegenwärtige Nationalversammlung hoffen.

Wien, 22. September. Se. Majestät der Kaiser haben heute über 100 Audienzen zu erteilen geruht.

Paris, 23. September. Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht ein Schreiben eines hervorragenden Oeconomisten, worin derselbe betont, daß der Anlehnbedarf für 1874 und 1875 vierundsechzig Millionen effectiv oder 110 Millionen nominal betrage. Die Lage des Landes sei nicht besorgniserregend, die Schilderung des Nothstandes übertrieben, doch sei die Zeit gekommen, wo Sparsamkeit und zweckmäßige Verwendung der Einkünfte geboten sei.

Paris, 22. September. Man versichert, Graf Chambord habe auf eine an ihn in der letzten Woche von einem Deputierten der Rechten gestellte Anfrage über die ihm zugeschriebene Absicht, Italien zu betreiben, folgendes geantwortet: „Es ist eine Thorheit, die man nicht zumuthet. Ich weiß, daß Frankreich keinen Krieg führen kann und daß es sich erst sammeln und constituiren muß. Uebrigens lassen Sie nur Bismarck machen; selbst wird sein Werk zerstören.“

Telegraphischer Wechselskurs

am 23. September.
Papier-Rente 69.20. — Silber-Rente 73.—.
Staats-Anlehen 101.50. — Bank-Aktion 964.—
228.50. — London 113.10. — Silber 108.25. — R. t. Münzcaten. — Napoleonsd'or 9.07.

Wien, 23. September. 2 Uhr. Schlußcourse: Credit 228.50, Anglo 165.1/2, Union 135, Francobank 69, Handelsbank 108, Vereinsbank 46, Hypothekencurrentbank —, allgemeine Baubank 70.1/2, Wiener Baubank 116, Unionbaubank 64.1/2, Wechselbank 18.1/2, Briggennauer 27.1/2, Staatsbahn 339.1/2, Lombard 171.1/2. Geschäftlos.

Das Postdampfschiff „Thuringia“, Capitän Meyer, welches am 3. September von Hamburg abgegangen, ist am 17. d. in Newyork angekommen.

Handel und Volkswirtschaftliches

Rudolfswerth, 22. September. Die Durchschnittspreise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Metzen	7	80	Butter pr. Pfund	—	—
Korn	4	50	Eier pr. Stuck	—	—
Gerste	4	—	Milch pr. Maß	—	—
Hafer	1	70	Rindfleisch pr. Pfd.	—	—
Halbfrucht	5	60	Kalbsteisch	—	—
Heiden	—	—	Schweinefleisch	—	—
Hirse	4	30	Schöpfenfleisch	—	—
Kulturung	5	—	Hühner pr. Stuck	—	—
Erbsen	—	—	Tauben	—	—
Linzen	—	—	Hen pr. Zentner	—	—
Erbsen	—	—	Stroh	—	—
Wicken	5	50	Holz, hartes 32", Kist.	—	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	— weiches	—	—
Schweineschmalz	—	44	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, frisch	—	34	— weißer	—	—
Speck, geräuchert Pfd.	—	40	Leinsamen pr. Metzen	—	—

Angefommene Fremde.

Am 22. September.
Hotel Stadt Wien. Balpa, Privat, und Kuh, Rfm., Wien.
— Borota, Graz. — Schneider, Frankfurt a. M.
Hotel Elephant. v. Trojer, t. f. Oberstleutnant, Wien.
— Osmilt; Tivoli; und Bulach, Rfm., Triest. — Pommer.
Untertrain. — Stieglitz, Schauspieler, Engel; Auerbach.
Zimmermann, Rfm., Wien. — Gräfin August, Triest.
Hotel Europa. Dedelsberg, Agram. — Czernikow.
Triest. — Gerat, Untertrain.
Kaiser von Oesterreich. Gebrüder Matula, Rfm., f. Gehilfen, Sprottan.
Bairischer Hof. Murgel, Commis, und Susana Murgel, Marburg. — Planth, Sagor.
Sternwarte. Stubec, Tischernemb. — Frau Roman, Rudolfswerth.
Mohren. Metusch, Soderich. — Nagy, Marburg. — Nagy, Ofen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° Reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung
23.	6 U. Morg.	743.82	+ 8.4	D. mäßig	trübe
	2 „ N.	740.78	+ 12.6	D. schwach	f. ganz bew.
	10 „ Ab.	740.78	+ 8.6	D. schwach	f. ganz bew.
Bormittags trübe, nachmittags theilweise gelichtet. Ostwind. Das Tagesmittel der Wärme + 9.9°, um dem Normale.					

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 22. September. Der Verkehr war wegen des israelitischen Neujahrsfestes höchst geringfügig. Soweit unter diesen Umständen von einer Tendenz desselben gesprochen werden kann, muß dieselbe als für Rente, Staatslose und einige andere Anlagewerthe ziemlich fest, rücksichtlich der Speculationspapiere aller Gattungen als flau be-

	Geld	Ware
Mai- (Februar-) Rente	69.45	69.60
Jänner- (April-) Silberrente	69.20	69.30
„ 1854	73.30	73.50
„ 1860	73.30	73.50
„ 1864	280.—	285.—
„ 1860 zu 100 fl.	93.—	93.50
„ 1864	100.—	101.50
Domänen-Pfandbriefe	107.50	108.50
Böhmen	133.50	134.50
Galizien	120.25	120.50
Siebenbürgen	92.—	93.—
Ungarn	75.—	75.75
Donau-Regulierungs-Lose	75.50	76.—
Ung. Eisenbahn-Anl.	77.—	77.50
Ung. Prämien-Anl.	97.25	97.75
Wiener Communal-Anlehen	96.25	96.75
	80.—	80.50
	85.—	85.25

Aktionen von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Bank	168.50	169.—
Bankverein	143.—	145.—
Bodencreditbank	—	225.—
Creditbank	227.—	228.—

	Geld	Ware
Creditbank, ungar.	—	—
Depositenbank	77.—	—
Escomptebank	—	980.—
Francobank	68.—	69.—
Handelsbank	102.—	103.—
Länderbankverein	105.—	107.—
Nationalbank	967.—	969.—
Oesterr. allg. Bank	75.—	76.—
Oesterr. Bankgesellschaft	200.—	201.—
Unionbank	136.—	137.—
Bereitsbank	46.50	47.—
Berkebank	132.—	133.—

Aktionen von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	151.50	152.50
Karl-Ludwig-Bahn	216.50	217.50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	534.—	536.—
Elisabeth-Bahn	215.50	216.—
Elisabeth-Bahn (Kinz-Badweiser Strasse)	—	—
Ferdinand-Nordbahn	2057.—	2062.—
Frank-Joseph-Bahn	209.—	210.—
Fremdbahn	139.50	140.50

	Geld	Ware
Lloyd-Gesellsch.	480.—	484.—
Oesterr. Nordwestbahn	203.—	204.—
Rudolfs-Bahn	157.50	158.50
Staatsbahn	339.—	341.—
Südbahn	170.50	171.—
Theiß-Bahn	198.—	200.—
Ungarische Nordostbahn	109.50	110.—
Ungarische Ostbahn	63.—	64.—
Tramway-Gesellsch.	219.—	221.—

Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allgem. Oesterr. Bodencredit	100.—	100.50
„ in 33 Jahren	87.—	87.50
Nationalbank d. B.	90.95	91.05
Ung. Bodencredit	81.50	81.75

Prioritäten.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	95.75	96.—
Ferd.-Nordb. S.	105.25	105.50
Frank-Joseph-B.	102.75	103.—
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	—	103.—
Oesterr. Nordwest-B.	100.75	101.—
Siebenhöfger	87.—	87.50
Staatsbahn	135.—	135.50

Privatlose.

	Geld	Ware
Credit-L.	173.50	174.—
Rudolfs-L.	13.—	13.50

Wechsel.

	Geld	Ware
Augsburg	94.90	95.—
Frankfurt	95.10	95.30
Hamburg	55.65	55.75
London	112.90	113.—
Paris	44.30	44.40

Geldsorten.

	Geld	Ware
Ducaten	5 fl. 48 kr.	5 fl. 49 kr.
Napoleonsd'or	9 „ 6 „	9 „ 6 1/2 „
Preuß. Kassenscheine	1 „ 68 1/2 „	1 „ 68 1/2 „
Silber	108 „	108 „ 50

Krainische Grundentlastungs-Obligationen Privatnotierung: Geld 89.50, Ware 90.50